

Hl. Abend 2011 (Jahr B)

St. Pantaleon

Meine lieben Schwestern und Brüder,

wie gut, dass wir alle in dieser Stunde hierher gekommen sind, in die Kirche Gottes, um die Geburt unseres Herrn Jesus Christus in unserer schönen Weihnachtsliturgie zu erleben und zu feiern. So wollen wir am besten gleich, wenn auch nur im Geiste, dorthin gehen, auf jenes Feld, wohl etwas außerhalb Bethlehems gelegen, wo einige Hirten ihr Vieh hüten, ohne zu ahnen, was sie in jener Nacht alles an Weltbewegenden und Geschichtstragenden erleben werden. Zusammen mit ihnen möchten wir das Geschehnis ganz bewusst erleben. Im Gegensatz zu den Hirten, die völlig ahnungslos auf dem Feld lagern und ihrer beruflichen Arbeit nachgehen, besitzen wir den Bonus des geschichtlichen Wissens und des aktuellen Glaubens. Wir sind darum in der glücklichen Lage, bei der Betrachtung des Geschehens viele Nuancen auszumachen, die die Hirten selber erst viel später, nachdem alles geschehen war, im Rahmen ihrer persönlichen Reflexion über die erlebten Ereignisse zu erkennen vermocht haben werden. So wollen wir nun in dieser Feier der Hl. Nacht das Angebot unserer Kirche gerne und dezidiert annehmen, das einmalige Ereignis des Eintritts Gottes in die Welt zu erleben, zu würdigen und ggf. manche Erkenntnisse zu gewinnen, die für die Gestaltung unseres konkreten Lebens von nun an von Bedeutung sein können. Wir machen also unsere Augen ganz auf, spitzen unsere Ohren ganz bewusst bis zum Limit, vor allem aber öffnen wir unser Herz sperrangelweit, auf dass wir möglichst viel von dem begreifen, was damals dort geschah. Wir sind gerne bereit, uns aufrütteln zu lassen und durch die Betrachtung des Ereignisses in manche Schichten des Glaubens vorzudringen, die uns bis heute evtl. noch verborgen geblieben sind.

Es war dunkel und windig in jener Winternacht im Bethlehem. Der Wind fegte bedrohend über das Land, die Bäume schwankten, als würden sie in jedem Augenblick krachend auf das Feld fallen. Kein Stern im Firmament. Duster, eisigkalt, unangenehm und völlig unappetitlich. Nur regnete es nicht. Als würde diese Wetterlage uns zu verstehen geben, dass eine Welt ohne Gott – noch war er in jener Stunde nicht auf Erden geboren! - im Grunde dunkel und grausam sein muss. Auf freiem Felde lagerten einige Hirten, sie hüteten ihre Herde, gingen also ihrer Arbeit nach, sie froren; dick angezogen und mit Wohldecken gut bedeckt, versuchten sie zu schlafen. Manche von ihnen hielten jedoch Nachtwache, diese hatten es besonders schwer, denn die Eiskälte gelangte beim Atmen bis zur Lunge und schien, diese spalten zu wollen.

Plötzlich – ohne jegliche meteorologische Vorankündigung - erhellte sich der Himmel mitten in der Nacht, der Wind ließ nach, und - wie durch ein Wunder - wurde es auf einmal äußerst angenehm. Eine tiefe Ruhe bemächtigte sich des Feldes, und so etwas wie eine leise Musik war in der Ferne zu hören, so schien es zumindest den Hirten, sie wurde jedoch immer klangvoller, schöner und wahrnehmbarer. Es war, als hätte sie sich auf den Weg zu ihnen gemacht, als möchte sie in ihre Ohren eindringen, als hätte sie eine Botschaft für sie. Und es geschah dann – die Hirten meinten wahrscheinlich, sie würden träumen -, dass ein Engel des Herrn – d. h. ein Gesandter Gottes – ihnen erschien und mit der größten Natürlichkeit der Welt zu ihnen sagte: *„Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr“* (Lk 2, 10 – 11). Und der schöne Musikklang im Hintergrund des Feldes fand dann hoch feierlich zu ihrem Schlussakkord, den die Hirten tief bewegt vollständig mitbekamen. Das Lukasevangelium berichtet davon: *„Plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: 'Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade'“* (Lk 2, 13 – 14).

Spätestens zu diesem Zeitpunkt kamen die Hirten zu sich, als erwachten sie aus einem wundersamen Traum. Sie stellten fest, sie träumten nicht. Was sie erlebten, war offensichtlich Realität pur, auch wenn es so schön war, dass man meinen könnte, es wäre ein Traum. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das war die erste Erfahrung der Hirten in jener Nacht, und das kann auch unsere Erfahrung werden: der Kontakt mit dem Himmlischen, der Kontakt mit Gott, der Glaube also, das ist traumhaft schön. Und wer, wie die Hirten, auf Gott eingeht, wer auf ihn hört und sich auf ihn einlässt, der kann tatsächlich traumhaft Schönes erfahren. Dies würden die Hirten jedem bestätigen. Denn sie haben es selber erlebt. Ohne eigenes Zutun - außer dem aufmerksamen Zuhören - haben sie in jener Nacht einfach so vom größten Abenteuer aller Zeiten erfahren dürfen, nämlich, dass der große Gott, der Allmächtige und Allwissende Gott, der Schöpfer der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, in der Gestalt eines Kindes – wer hätte das gedacht! - soeben auf die Erde gekommen war: *„Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr“* (Lk 2, 11). Die Hirten waren außer sich vor Glück, zumal sie begriffen haben, dass Gott dies getan hat, weil er Sehnsucht nach uns Menschen hat und uns beschenken, ja erlösen wollte. Die Hirten waren wie verwandelt. Sie sprühten vor Freude. Sie würden nach dieser Erfahrung mit keinem einzigen Fürsten oder Mächtigen dieser Erde tauschen wollen. So erfüllt waren sie. Und so ungefähr ist es auch mit jedem, der sich auf Gott einlässt, meine lieben Schwestern und Brüder; der Hl. Vater sagt dazu, wer so tut wie die Hirten, wer Gott in sein Leben hinein lässt, in ihm gehen

die großen Möglichkeiten des Menschseins erst voll auf. Das stimmt in jedem Fall. Es ist eine Erfahrung von Abertausenden Menschen, es kann auch Ihre persönliche Erfahrung werden.

Das Evangelium berichtet, dass die Hirten beim Erscheinen des Engels zunächst einmal erschrecken. Keine Bange, meine lieben Schwestern und Brüder, in unserer modernen Sprache übersetzt, heißt es: sie staunten. Ja, natürlich! Wer würde nicht darüber staunen, wenn er hört, dass der große Gott, den die Hirten – den Belehrungen des Mose und der Propheten folgend - seit ihrer Kindheit anbeteten, nun Mensch geworden sei, und dass dies eben bei ihnen geschehen sei, nur ein paar Meilen von ihnen entfernt? Unglaublich! Wer hätte das gedacht! Wie könnten sie nur nicht staunen? Es blieb jedoch nicht beim Staunen. Dem Staunen folgte eine tiefe Freude, eine wahre Explosion der Freude: Gott ist unter uns, als Kind! Sie waren sprachlos und wunderten sich völlig zu Recht über die Größe Gottes, die offenbar alles vermag, sie vermag sogar, klein zu werden. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, auch das lernen wir heute auf den Feldern von Bethlehem: die Größe Gottes zeigt sich auch dadurch, dass er klein wird. Etwas pointiert, kann man dies vielleicht folgendermaßen formulieren: Der größte Grad der Größe Gottes ist sein Vermögen, klein zu werden. Unser Hl. Vater hat diese Realität fabelhaft schön, wenn auch etwas gehoben, zum Ausdruck gebracht, wenn er einmal in einem seiner Bücher zitierte: *„Nicht umschlossen werden vom Größten; sich umschließen lassen vom Kleinsten; das ist göttlich“* (Einführung in das Christentum, S. 122). Ja, die Hirten staunten ob der wundersamen Erlebnisse und waren übergücklich. Wie könnten sie nur nicht übergücklich sein? Der Eintritt des ewigen Gottes in die Erde war jedenfalls mit Freude verbunden. So hatte der Engel es den Hirten gesagt: *„Ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzem Volk zuteil werden soll“* (Lk 2, 10). Unser Christentum, unsere Religion, unser Glaube, sie bauen auf der Freude auf, meine lieben Schwestern und Brüder, das müssen und wollen wir verinnerlichen. Auch das gehört wesentlich zu der Weihnachtsbotschaft: die Freude. Der Eintritt Gottes in den Erdkreis löste jedenfalls Freude aus! Die Freude ist ein Bestandteil unseres Weges, habe ich vom hl. Josefmaria Escrivá persönlich gehört (Vgl. Der Weg Nr. 665). Was manche Leute über uns, Christen, sagen, wir seien traurige Menschen und würden mit langem Gesicht durch die Welt gehen, ist schlicht und einfach nicht wahr, es ist gestunken und gelogen! Das Gegenteil ist gerade der Fall. Und wenn jemand von uns einmal die Freude verloren hat, das ist ein Zeichen dafür, dass er den Kontakt mit Gott verloren hat. Er müsste sehen, dass er wieder schnell den Anschluss bekommt, vielleicht durch eine gute Beichte. Wie könnten wir traurig sein, wenn Gott uns von der Höhe aus besucht hat, wenn er mitten unter uns ist, wenn wir sozusagen *„Hand-in-Hand“* mit ihm durch die Landschaft unserer eigenen Geschichte wandern dürfen?

Auf den Feldern von Bethlehem wurde die Nacht zum Tage, die Finsternis zum Licht, das unwirsche Wetter wurde zur Oase, die Rauheit zur Musik. So macht uns Gott gleich bei seinem Eintritt in die Welt deutlich, dass es für die Menschen zwei Arten zu leben gibt: es gibt ein Leben ohne Gott, das ist das Leben in Dunkelheit, man stolpert und fällt, man verletzt sich dabei, vielleicht blutet man sogar aus. Es gibt aber auch ein Leben mit Gott, das ist ein Leben Hand-in-Hand mit ihm, ein Leben mit Sonne und Wärme, ein Leben reich an Erfahrungen des Schönen, ein Leben in Freude und Erfüllung, das ist das Leben, das *„das Kind, das in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt“* (Lk 2, 11) uns Weihnachten gebracht hat. Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, wir fallen im Geiste auf die Knie vor dem Kind, das in der Krippe liegt, und sagen beherzt Ja zu diesem Leben, das er uns bringt. Das Jesuskind freut sich, lächelt uns von der Krippe aus vergnügt und dankbar an, und uns ist, als begänne ein himmlischer Chor über uns den wunderschönen Klang anzustimmen: *„Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade“* (Lk 2, 14).

Amen.